

Apostelgeschichte 3,1-10 – 1. September 2019

Codekan Dr. Gottfried Claß

Predigttext:

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.

2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.

3 Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.

4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!

5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.

6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!

7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,

8 er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.

10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

„Gelähmt von Mutterleibe an“ – was für ein Schicksal verbirgt sich in diesen vier Worten? Schon als Baby kann er nicht krabbelnd seine Welt erkunden.

Später: Die anderen Kinder hüpfen, toben, rennen um die Wette – doch er bleibt immer am Rand, bleibt immer Zuschauer. Und jetzt als Erwachsener: keinen einzigen Schritt kann er allein tun, niemals auf eigenen Füßen stehen, immer abhängig von anderen, ihrer Hilfe, ihrem Wohlwollen.

Das Geschick dieses Menschen führt uns eines drastisch vor Augen: Gottes Schöpfung durchzieht auch eine Spur großen unverschuldeten Leids. Die Bibel verschweigt das nicht. So strahlend sie in den Psalmen das Lob des Schöpfers besingt, so ungeschminkt erzählt sie, wie Krankheiten oder Behinderung ein Menschenleben ins Elend stürzen können.

Und Jesus? „Jesus ist kommen, nun springen die Bande“, singen wir. Aber es geht ihm nicht nur darum, Menschen aus den Fesseln der Sünde zu befreien.

Auch die viele unverschuldete Not wie Aussatz, Erblindung, Gelähmtsein geht ihm unter die Haut – und er findet sich damit nicht ab (vgl. Schriftlesung: Matth. 11,2-6).

Zurück zu unserem gelähmten Mann. Immer sitzt er am selben Tor des Tempels. Er gehört

gleichsam zum Inventar des Tempeltores. Hat er einen Namen? Vermutlich. Ist aber nicht bekannt. Da sitzt er vor dem Tor, das „das Schöne“ genannt wird. Hier liegen sie, die Armen. Die mit den offenen Geschwüren und den verklebten Augen. Die mit lahmen Beinen und zerschlagenen Träumen. Nein, sie können nicht hinein. Sie dürfen nicht durch das schöne Tor in den Tempel.

Der Bettler sieht sie vorbeilaufen, die anderen auf ihrem Weg in den Tempel. Genauer gesagt, er sieht ihre Beine. Auf Kniehöhe trifft sie sein Blick. Kann man Menschen an ihren Knien erkennen? Was er sieht, sind Knie und Füße, ja, Füße auch. Junge Füße mit leichtem Schritt eilen die Stufen hinauf. Alte Füße, jeden Schritt bewusst gesetzt, um nicht ins Stolpern zu geraten. Dann und wann fällt eine Münze in seine ausgestreckte Hand. Kaum, dass die Füße dabei aus dem Takt geraten: Bettelroutine – Gabenroutine. Ja, es ist Routine. Aber reden wir nicht abschätzig davon. Sie hat ja auch etwas damit zu tun, dass in der jüdisch- christlichen Tradition die Barmherzigkeit einen hohen Stellenwert hat. Und: Stellen Sie sich eine Gesellschaft vor, in der kein Bettler mehr ein Almosen bekommt. Wie kalt wäre sie!

Routine ist auch das Verhalten von Petrus und Johannes. Sie gehen zum Gebet in den Tempel. 15 Uhr, der letzte der drei Gottesdienste. Sie gehen wie jeden Tag. Wie oft mag der Blick des Bettlers schon ihre Knie gestreift haben? Wie oft haben sie schon im Vorübergehen eine Münze in seine Hand geworfen.

Hörten sein Gejammer, rochen das Elend. Hatten keine Zeit. Wie oft gehen *wir* vorüber, umschiffen die fleckigen Decken, auf denen sie hocken, ihr lästiges Bitten, ihr aufdringliches Gehabe. „Ich hab einen Termin. Ich hab keine Lust. Ich kann doch nicht immer. Schnell weiter.“

Doch hier in unserer Erzählung wird die Routine plötzlich durchbrochen. Unsere Geschichte gerät gleichsam ins Stolpern. Kommt aus dem Tritt. Hoppla, zwei Paar Füße bleiben plötzlich stehen. Dazu eine Stimme: **Sieh uns an!** Und der Gelähmte sieht sie an. Die Knie und Füße bekommen Gesichter. Augen, die ihn anschauen. Ihn ansehen. Als Person wahrnehmen. Ihm sagen: Du bist für uns mehr als eine lästige bettelnde Hand.

Liebe Gemeinde, **gesehen werden, Aufmerksamkeit geschenkt bekommen. Viele sehnen sich danach.** Aufmerksamkeit ist in unserer Zeit eine knappe Ressource. So vieles wirbt um mich, beansprucht, wichtig zu sein. Man muss sich abschotten, wenigstens teilweise, um nicht verrückt zu werden. Man muss filtern. Auswählen. Was lass ich an mich heran? Was nicht? Vieles und viele werden dabei ausgesondert. Und nicht selten gerade die, die Aufmerksamkeit am dringendsten nötig hätten. Die, denen die Traurigkeit den Weg nach draußen versperrt. Die mit der verschämten Armut. Die Einsamen, die niemanden mehr haben, der sie wirklich anschaut, sie sieht. Aber auch die immerzu Arbeitsfähigen und Dienstbereiten, die so gut funktionieren und manchmal innerlich seufzen: Wer sieht

eigentlich uns, unsere Sorgen, unsere Lasten, die wir tragen?

Das Wunder beginnt bereits da, dass Petrus und Johannes an diesem Tag stehen bleiben. Dem gelähmten Mann ihre Aufmerksamkeit schenken, so dass es zu einer echten Begegnung kommt. Wie kommt Gott in unsere Welt?, so fragen wir manchmal. Auch so, dass wir manchmal stehen bleiben, Augen füreinander haben, den anderen wirklich wahrnehmen. Weil Petrus und Johannes an diesem Tag nicht vorbeihasten, sondern stehenbleiben, erfährt der Bettler, die Apostel und die Umstehenden: Da ist eine Kraft in der Welt, die stärker ist als alles, was uns lähmt und niederdrückt.

Diese Kraft ist Gottes heiliger Geist.

Und dann sagt Petrus: „*Silber und Gold haben wir nicht...*“. „**Silber und Gold**“ Die beiden sprechen nicht abschätzig von dem Geld, das der Gelähmte erbettelt. Sie wissen nur zu gut, dass das seine einzige Überlebenschance ist.

Und sie sagen damit auch: Silber und Gold müsste eigentlich her für die ungeheure Leistung an Lebensbejahung und Lebensbewältigung, die dieser Mensch allen Widrigkeiten zum Trotz Tag für Tag aufbringt.

„Silber oder Gold“ – nicht jeder hat das. Und die Gemeinde der ersten Christen hatte es in der Regel nicht. Und so sagt Petrus: „*Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!*“ Und die eine Hand ergreift die andere, der Gelähmte steht auf. Füße und Knöchel werden fest. Sie tragen. Bewegung wird möglich. Er kann gehen und laufen und springen.

Liebe Gemeinde, dieses Geschehen schlägt einem fast die Sprache. Wir spüren: Hier bricht Gottes neue Schöpfung in unsere alte Schöpfung ein.

Hier wird etwas heil – auf wunderbare Weise. Beide, der Bettler und Petrus, haben an diesem Tag mehr erlebt, als sie geahnt und zu hoffen gewagt hatten.

Sie sind der Kraft Gottes begegnet. Und in dieser Begegnung wird beiden etwas geschenkt, was ihre Erwartungen und Ängste, ihre Befürchtungen und Hoffnungen weit übersteigt. Hier blitzt etwas auf von österlicher Macht und Herrlichkeit. Das unterstreicht auch ein Blick auf den Urtext. Wörtlich übersetzt: Petrus hat dem Gelähmten geholfen, dass er *auferstand* (nicht nur: *aufstand*). Hier wirkt also dieselbe Kraft, die Jesus aus dem Grab auferweckt hat, die Kraft, die aus dem Tod ins Leben ruft. Hier ist Gottes Geist am Werk.

Und so machen Petrus und Johannes zugleich eine **Pfingsterfahrung**: Sie entdecken: Da ist ja eine Kraft bei uns geblieben, die wir nicht aus uns selbst haben. Gottes Geist war da – und er wird wiederkommen. Warum sollten nicht andere Wunder folgen!

Liebe Gemeinde, Wundergeschichten sind für manche die große Anfechtung.

Glaubst du das wirklich? Ein Lahmer springt plötzlich auf, ein Blinder kann sehen und ein Tauber hört die Vögel singen? Glaubst du das? Echt jetzt? Wir leben in wonderskeptischen Zeiten.

Und dennoch wünschen wir uns doch so manches Mal ein Wunder herbei.
Dann, wenn es nach menschlichem Ermessen nichts mehr zu hoffen gibt.
Dann, wenn eine Krankheit das Leben bedroht oder eine aussichtslose Situation uns fertig macht. Dann, wenn Sorgen und Probleme uns so fest im Griff haben, dass wir wie gelähmt sind. Ach, würde doch ein Wunder geschehen!

Petrus und der Bettler sind der Kraft Gottes begegnet. Warum sollten wir nicht hier und da auch dieser Kraft begegnen? Da trifft uns ein Blick, da erreicht uns ein Wort. Da wird uns Segen zuteil. Vielleicht geschieht es nachher, wenn wir Abendmahl feiern. Vielleicht auch mitten in den Routinen unseres Alltags, in den Sorgen, die uns drücken, in der Angst vor dem Morgen. Immer kann es geschehen. Dass Lähmendes aufbricht. Denn Gottes Geist ist da in dieser Welt.

Ihn erfahren auch Menschen, die ihre Behinderung behalten. Ich kenne Menschen, die im Rollstuhl sitzen oder mit anderen Einschränkungen leben müssen, in denen mir diese Lebenskraft begegnet ist, die nicht resigniert und bitter wird, sondern „im Namen Jesu von Nazareth“ das Leben annimmt wie es ist und viel daraus macht. Wie oft schon haben mich diese Menschen tief beschämt und mir einen neuen Blick auf mein eigenes Leben geschenkt.

Wie endet unsere Geschichte? Mit einem Feuerwerk an Bewegung und Lebensfreude. Der Bettler springt auf, ohne zu zögern, springt auf, kann stehen und gehen, läuft und springt umher. Die Sprache überschlägt sich in diesem Moment, als käme sie kaum hinterher, diesen Ausbruch an Leben einzufangen.

Und der Bettler – er fällt nicht Petrus vor die Füße und dankt ihm, sondern läuft in den Tempel, durchquert selbst das Tor. „Tut mir auf die schöne Pforte“. Zum ersten Mal in seinem Leben tut sie sich auf. Er geht in den Tempel und lobt Gott. Auch er hat verstanden, woher diese Heilung kommt, wem er alles zu verdanken hat. Und ich stelle mir vor: Da stehen sie gemeinsam, Petrus, Johannes, zwischen ihnen der Bettler und danken Gott für alles, was er an ihnen getan hat.

Dieses Schlussbild ist auch ein großes **Hoffnungsbild**. Es weist über sich hinaus auf Gottes neue Schöpfung. Wenn *alle* Lahmen springen, *alle* Blinden sehen, *alle* Tauben hören. Wenn Gott abwischen wird *alle* Tränen, und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz. Wenn Gott seine Zusage sichtbar einlöst: Siehe, ich mache alles neu. Amen.